

Liebe Leserinnen und Leser

Der Jugendliche knallt ein großes Bündel Geld auf den Tisch und sagt zu dem Betreuer: „Na, du kleiner Sozialpädagogen-Arsch, kriegst du das auch hin?“ Diese Szene schildert die Psychologische Psychotherapeutin Ruth Waldeck. Sie hat in einem Forschungsprojekt eine Gruppe von Jugendarbeitern begleitet und über die verschiedenen Formen von Kränkungen geschrieben, die Menschen in der sozialen Arbeit erleben. Haben gerade Jugendliche einen siebten Sinn dafür, wie sie Erwachsene richtig treffen können, frage ich sie. „Ich glaube, das kommt auch mit Drei- oder Vierjährigen schon vor, dass Eltern an ihre wunden Punkte geraten“, sagt Ruth Waldeck. „Und in der Pubertät verschärft sich das noch mal, weil die Jugendlichen sich neu erfinden müssen. Der junge Mann, der selbst einen Kredit für das Geld aufgenommen hatte, will im Grunde wissen: Wie kommt man damit zurecht, wenn man nicht reich wird, vielleicht ein begrenztes Gehalt hat wie der Sozialarbeiter? Da soll eine Reaktion kommen. Die jungen Menschen möchten gerne spüren, dass die Erwachsenen ihnen trotz all der Provokationen Sicherheit geben und ihnen helfen, mit ihren Schwierigkeiten und überwältigenden Fragen umzugehen.“

Wie kann ich als Sozialarbeiter, als Erzieher oder als Lehrer mit solchen Verletzungen zurechtkommen, frage ich Ruth Waldeck. „Solche Angriffe sind oft so verstörend, dass man selbst nicht mehr klar denken kann. Dann hilft eine Gruppe von Kollegen, die klärt, was da eigentlich passiert ist, und in der man sein Selbstwertgefühl wieder stabilisiert“, sagt sie. Supervision ist in diesen Berufen also absolut unabdingbar.

Aber es sind nicht nur die Jugendlichen, die die Jugendarbeiter kränken, hat Ruth Waldeck beobachtet. Auch Kollegen entwerten sich oft untereinander, mobben sich. Woran liegt das? „Das passiert immer da, wo prekäre Situationen sind, also wo man sich als Mitarbeiter selbst von Entwertung bedroht sieht. Soziale Arbeit wird schlecht bezahlt und gesellschaftlich nicht geschätzt“, sagt die Psychologin. Die strukturelle Kränkung, dass das, was man täglich tut, nicht anerkannt wird, geht aus Waldecks Sicht tiefer als die Angriffe der jungen Menschen.

Was kann ich tun, damit sich die Kränkungen nicht langfristig addieren und ich zusammenbreche? „Sich seine Verletzlichkeit eingestehen“, antwortet Ruth Waldeck. „Nicht versuchen, mit Stärke zu reagieren und zu sagen: Das macht mir nichts aus. Verstehen, was der eigene wunde Punkt ist.“ Und dann schiebt sie noch nach: „Ja, Resilienz – wenn man diesen Begriff verwenden möchte – heißt: Sich seiner wunden Punkte bewusst zu sein.“

Wie wir weder hart noch wehleidig gegenüber uns selbst sind und uns als kränkbare Wesen annehmen – davon handelt unsere Titelgeschichte (Seite 16). Gute persönliche Erkenntnisse wünscht



Dorothea Siegle, Chefredakteurin

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'dorothea siegle'. The signature is fluid and cursive, with a large loop at the end.